

Rüdiger Göbel • BOMBEN AUF BAGDAD

**BOMBEN
auf BAGDAD
nicht in unserem Namen**

Herausgeber Rüdiger Göbel



KAI HOMILIUS VERLAG 2003

„Der größte Erfolg eines Kriegsherrn
ist die Vermeidung des Krieges“

*Sun Tzu - chinesischer General und Militärtheoretiker
(lebte wahrscheinlich in der Zeit 722-481 v. Chr.)*

IMPRESSUM

Für die Unterstützung von Peter Feist bei der konzeptionellen Umsetzung und die fleißige Arbeit von Christian Hartenstein bei der technischen Herstellung möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.

Kai Homilius

Herausgeber: Rüdiger Göbel

mit Beiträgen von:

Uri Avnery, Ramsey Clark, Hans Werner Deim
Luis Mesa Delmonte, Rüdiger Göbel, Bernhard Graefrath
Joachim Guilliard, Willhelm Langthaler, Karin Leukefeld
Dieter Lohaus, Hamid Majid Mousa, Jan ØBerg
Norman Paech, Tobias Pflüger, Werner Pirker
Edelbert Richter, Rainer Rupp, Naji Sabri
Hans von Sponeck, Eckart Spoo, Jürgen Wagner
Ernst Woit

© Kai Homilius Verlag 2003

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen oder in Datenbanken aufzunehmen.

Titelgestaltung: Thomas K. Müller / KM Design, Berlin

Satz & Layout: KM Design, Berlin

Druck: Wiener Verlag

ISBN: 3-89706-888-5

Preis: € 19

Redaktionsschluss: 5.3.2003

www.edition-zeitgeschichte.de

www.kai-berlin.de

Email: home@Kai-Berlin.de

Christburger Strasse 4, 10405 Berlin

Tel.: 030 - 443 423 55 / Fax: 030 - 443 425 97

Die Deutsche Bibliothek-CIP-Einheitsaufnahme
Rüdiger Göbel
Bomben auf Bagdad / Göbel, Rüdiger - Berlin:
Kai Homilius Verlag, 2003

ISBN 3-89706-888-5

Ne: GT

INHALTSVERZEICHNIS

Countdown <i>Rüdiger Göbel</i>	11
Der Irakkrieg oder der Abschied vom System der Kollektiven Sicherheit <i>Norman Paech</i>	19
Die Genesis der neuen Kriegsordnung <i>Werner Pirker</i>	39
Herrschaftsvertrag oder Gesellschaftsvertrag? <i>Dr. Edelbert Richter</i>	45
Die Operationalisierung der US-Vorherrschaft <i>Jürgen Wagner</i>	53
Gegen Terrorismus und Krieg <i>Ernst Woit</i>	77
„Dieser Krieg ist antiamerikanisch“ <i>Karin Leukefeld im Gespräch mit H. Sponeck und S. Ritter</i>	111
Neuaufteilung der Ölressourcen <i>Luis Mesa Delmonte</i>	123
Zur inneren Lage <i>Rüdiger Göbel</i>	133
Irak – Vier Fragen, vier Antworten <i>Hans C. von Sponeck</i>	151
Sterbende Kinder in Basra <i>Eva-Maria Hobiger</i>	163
Dialog erwünscht <i>Mudhafar A. Amin</i>	171
Präventivkrieg gegen Irak <i>Rainer Rupp</i>	177
Publizistische Kriegsvorbereitung <i>Eckart Spoo</i>	189
So demütigend wie möglich für den Irak <i>Bernhard Graefrath</i>	215
Militärische Kriegsvorbereitung <i>Hans-Werner Deim Generalmajor a.D.</i>	225

Kein Krieg? Was dann?	
<i>Jan Øberg</i>	237
„Wir, das Volk“	
<i>Ramsey Clark</i>	245
Folgen für die irakische Bevölkerung	
<i>Rüdiger Göbel</i>	251
Eroberung der Ölrente des Nahen Ostens	
<i>Dieter Lohaus</i>	261
Deutschlands Beitrag zum „permanenten Krieg“	
<i>Tobias Pflüger</i>	285
Die Kurden im Norden Iraks	
<i>Karin Leukefeld</i>	299
Ökonomische Folgen des Krieges	
<i>Joachim Guilliard</i>	313
Eine große Hisbollah	
<i>Uri Avnery</i>	335
ANHANG	
Völkerrechtliche Aspekte der Irak- Sanktionen	
<i>Bernhard Graefrath</i>	345
Der Imperialismus gegen den Irak	
<i>Dieter Elken</i>	360
„Wir spielen nicht die Nordallianz für Bush“	
<i>Hamid Majid Mousa</i>	372
Was macht den Irak so gefährlich?	
<i>Tariq Aziz</i>	376
Irak befindet sich in einer historischen Konfrontation	
<i>Abd al-Jabbar al-Kubaysi</i>	380
Eine gigantische Aggression der Feigheit	
<i>Willi Langthaler</i>	387
Schreiben an Kofi Annan vom 23.11.2002	
<i>Naji Sabri</i>	393
Kurze Chronik eines lange angekündigten Krieges	404
Verlagsinformation	413

COUNTDOWN

Rüdiger Göbel

„Frage: Wenn wir Krieg führen müssen und ...

Der Präsident: Mit welchem Land?“

US-Präsident George W. Bush auf eine Frage in einer Pressekonferenz, zitiert nach der offiziellen Seite des Weißen Hauses (www.whitehouse.gov)

„Es gibt derzeit nichts, was einen Krieg gegen Irak rechtfertigen würde.“ Die Worte von UNO-Generalsekretär Kofi Annan zum Jahreswechsel entbehrten jeder Diplomatie. Der Chefdiplomat der Vereinten Nationen formulierte wohlgesetzt und politisch offensiv. Die UNO-Inspektoren könnten bislang im Irak ungehindert ihrer Arbeit nachgehen. Am 27. Januar sollten sie dem Sicherheitsrat in New York einen Bericht über ihre Untersuchungen im Irak vorlegen. Tags darauf stand die Rede von US-Präsident George W. Bush zur Lage der Nation auf der Agenda.

„Bagdad stellt schon lange keine Gefahr mehr für seine Nachbarn dar, geschweige denn für die Supermacht Amerika“, urteilt Kofi Annans Amtsvorgänger Butros Butros-Ghali.² Der Spitzendiplomat aus Kairo war unter Präsident Anwar el-Sadat als Staatsminister für die ägyptische Außenpolitik zuständig und wurde 1996 auf Druck der USA um eine zweite Amtszeit als Generalsekretär der Vereinten Nationen gebracht. Mit Fug und Recht kann man davon ausgehen, daß der Ägypter die US-Politik adäquat einzuschätzen weiß. „Bush will den Krieg um jeden Preis. Die Fahndungsergebnisse der UNO-Inspektoren sind ihm völlig egal. (...) Die wahren Motive der US-Regierung in ihrer Irak-Obsession sind doch ganz andere: George Bush strebt nach einer starken physischen US-Präsenz im arabischen Teil der Welt. Die USA verhalten sich da wie ehemals die Kolonialmächte im 19. und 20. Jahrhundert.“ Auch der direkte Zugriff auf das Erdöl Bagdads spiele

für den US-Präsidenten „ganz offensichtlich“ eine gewichtige Rolle, so der von Washington ausrangierte UN-Chefdiplomat Butros Butros Ghali.

Als untrügliches Zeichen für den nahenden Kriegsbeginn kann der Aufbruch des US-Starreporters Peter Arnett Mitte Januar nach Bagdad gewertet werden. Er soll für MSNBC aus der Hölle des Krieges berichten. 13 Jahre hatte Peter Arnett vom Vietnam-Krieg berichtet, weltweit bekannt wurde als „der Mann auf dem Dach“: Als das US-Militär 1991 Irak bombardierte, kauerte der Journalist in der irakischen Hauptstadt neben einer Parabol-Antenne und lieferte für den Nachrichtensender CNN Bilder für die Welt. „Ist die Dynamik in Richtung Krieg noch zu stoppen?“ wurde er kurz vor seiner Abreise zum neuerlichen „Irak-Einsatz“ gefragt. „Das hängt an Saddam. Wenn er nicht kooperiert, wird es Krieg geben. Ich glaube nicht, dass er kooperieren wird.“³ Peter Arnett weiter: „Die USA werden Ende Februar 250.000 Mann am Golf haben. Die können sie nicht zu lange dort lassen. Und wenn Bush seine Leute zurück holt, aber Saddam immer noch Waffen hat, dann wird er sicher kein zweites Mal zum Präsidenten gewählt.“

Der militärische Aufmarsch um die Ölquellen des Nahen Ostens ist gigantisch. Woche für Woche haben US-Militärminister Donald Rumsfeld und sein britischer Kollege Geoffrey Hoon ab Januar zehntausenden Soldaten den Marschbefehl erteilt, bis Ende Februar eine Viertel Million amerikanischer und britischer Truppen rund um Irak massiert war. Die Türkei, Kuwait, Jordanien, Oman, Dschibuti, Saudi-Arabien, Bahrain, Qatar und die Vereinigten Arabischen Emirate wurden zu gigantischen Heerlagern der amerikanischen Hypermacht und ihrem britischen Adlatus. Im gleichen Maße allerdings, wie die US-Regierung zum Jahresbeginn den Truppenaufmarsch in der Golfregion forcierte, wuchs die Zahl der Bush-Kritiker. Hunderttausende Menschen gingen bereits im Oktober 2002 in Washington DC, New York und San Francisco auf die Straße und protestierten gegen den unerbittlichen Kriegskurs ihres Präsidenten. Weltweit finden die Proteste der wieder erwachenden US-amerikanischen Antikriegsbewegung Resonanz

und Unterstützung. Am 15. Februar demonstrierten weltweit mehr als zehn Millionen Menschen gegen die amerikanischen Allmachtsfantasien und die unverhohlenen arroganten Kriegsdrohungen von George W. Bush. Die Welt, mithin auch die kleine des US-Präsidenten, erlebte eine bis dato nicht dagewesene Massenmobilisierung in über 700 Städten auf allen fünf Kontinenten zum Stopp des „american way of war“. Spitzenpolitiker im westlichen Bündnis, prominente Kulturschaffende auf beiden Seiten des Atlantiks, Friedensnobelpreisträger und Geistliche bis hin zu Papst Johannes Paul II. sprachen sich in den vergangenen Wochen gegen einen neuerlichen Angriff auf Irak aus. Insbesondere die ablehnende Haltung der Bundesregierung, von vielen in der BRD im vergangenen Herbst noch als plumper Wahlkampftrick abgetan, fand global Beachtung – und erboste das Weiße Haus ohnegleichen.

„Der amerikanische Aufmarsch im Nahen Osten scheint die Region auf den Kopf zu stellen, noch bevor der erste Schuss abgefeuert ist“, schrieb Michael Thumann.⁴ Die heraufziehende Eroberung Bagdads durch US-amerikanische Truppen lasse die muslimischen Führer zusammenrücken. Ein Angriff auf Irak werde als Attacke auf die Araber insgesamt wahrgenommen und wäre eine Katastrophe für die Region, warnt er.

Und doch schien es so, „als könne nichts mehr Amerika von seinem Vorhaben abbringen“, wie Thomas Kleine-Brockhoff in seinem Dossier „Der Aufmarsch“⁵ am 16. Januar 2003 schrieb. Was das Land „in diesen Tagen erlebt, ist der Countdown eines angekündigten Krieges“. Für den Autoren der Hamburger Wochenzeitung *Die Zeit* gilt als gewiss: „Wenn dieser Krieg stattfindet, wird er radikal anders sein. Anders als der erste Golfkrieg, anders als der Afghanistan-Feldzug. Er wird noch moderner, noch amerikanischer werden, ein Schauspiel der tödlichen Hochtechnologie.“

Die US-Führung versteht ihren Waffengang zu inszenieren, wohl wissend, dass sie sich auf das Gros der Journalisten verlassen kann. Thomas Kleine-Brockhoff schildert eine der Sternstunden ameri-

kanischen Patriotismus': „Natürlich hat sich der Stützpunkt Fort Hood herausgeputzt, als der Präsident zu Besuch kommt. Kein Stäubchen auf den Raketenwerfern, die George W. Bush bewundern soll. Keines auf den Panzern, auf deren Kanonenrohren Soldaten die Aufforderung ‚Burn Baby Burn‘ gepinselt haben. Der Präsident nimmt es in diesen Januartagen auf sich, die Nation auf Krieg einzustimmen. Diesmal ist er in die weite Ödnis seines geliebten Texas gereist, zum 3. Gepanzerten Korps, das sich selbst ‚America’s Hammer‘ nennt.“

Und weiter: „In einer riesigen Sporthalle sind 4000 Soldaten im Tarnanzug angetreten, und in der ersten Reihe steht ihr Oberbefehlshaber im grünen Armee-Blouson. Rechts, auf Brusthöhe, ist der Name ‚Bush‘ aufgenäht. ‚Sollten wir gezwungen sein zu handeln‘, ruft er, ‚so werden wir handeln, in der besten amerikanischen Tradition!‘ Und unter lautem Beifall verspricht der Präsident: ‚Wenn Saddam sein Schicksal besiegeln sollte, indem er die Weltmeinung ignoriert und sich nicht entwaffnet, so werden wir kämpfen. Nicht, um ein Land zu besetzen, sondern um Menschen zu befreien.‘ Zwanzig Minuten dauert der beschwörende Appell, schließlich schmettert es aus 4000 Kehlen zurück: ‚Die Armee ist auf dem Weg. Zählt im Rhythmus laut und klar: Zwei! Drei! Die Armee ist auf dem Weg.‘ Bush presst die Lippen aufeinander. Es ist ein patriotischer Moment, in dem Amerikas Präsident, Gattin Laura am Arm, ein paar Tränen verdrückt.“

Ebenso süffisant, weniger patriotisch gefärbt allerdings resümiert Franziska Augstein den mühseligen Versuch von US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld, die Notwendigkeit eines Irak-Krieg mit Logik zu erklären: „Es gibt Dinge, von denen wir wissen, dass wir sie wissen. Es gibt Lücken in unserem Wissen, von denen wir wissen. Soll heißen: Es gibt Dinge, von denen wir wissen, dass wir sie nicht wissen. Aber es gibt auch Lücken in unserem Wissen, von denen wir nichts wissen: Es gibt Dinge, von denen wir nicht wissen, dass wir sie nicht wissen ... Und von denen entdecken wir jedes Jahr mehr.“⁶

Die Sätze des Pentagon-Chefs spiegeln die amerikanische Vorstellung von Präventivkrieg wider. In Kapitel 5 der am 17. Septem-

ber 2002 veröffentlichten neuen Sicherheitsdoktrin der USA heißt es wörtlich: „Je größer die Bedrohung, desto größer die Gefahr bei ausbleibender Reaktion – und um so einleuchtender der Gedanke vorgegreifender Aktionen, um uns zu verteidigen, selbst wenn es unklar ist, wo und wann der Feind zuschlagen will.“ Franziska Augstein fragt richtig, was wohl der Unterschied sei zwischen „wo und wann“ der Feind zuschlage auf der einen und ob er überhaupt zuschlägt auf der anderen Seite? In der US-Argumentation laufe alles darauf hinaus: „Je weniger Saddam nachzuweisen ist, um so gefährlich ist er, um so dringlicher muss er bekämpft werden.“ Möglichst noch im Monat Februar, merkt die Autorin ironisch, aber zeitlich fehlkalkuliert an, „wenn zwei Millionen Muslime nach dem saudi-arabischen Mekka pilgern, die sich dann bei den USA dafür bedanken könnten, dass sie nun alle ein gemeinsames aktuelles Gesprächsthema hätten“.

Im Irak sollen derweil mehrere hundert UN-Experten finden, was es vielleicht gar nicht gibt. Die Crux der Inspektoren-Arbeit an Euphrat und Tigris: Washington und London verlangen von den UN-Kontrollleuren Beweise, dass Irak Massenvernichtungswaffen verbirgt. Dabei haben die von westlichen Geheimdiensten gelieferten Hinweise die Inspektoren zu keinem einzigen mutmaßlichen Versteck geführt. Weder die amerikanische noch die britische Regierung ließen sich davon beeindrucken. Die „Misserfolge“ wurden schlicht mit der besonderen Perfidie Saddam Husseins verklärt. US-Außenminister Colin Powell trat am 5. Februar vor den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen und präsentierte eine arabische Scharade der besonderen Art: Man habe Informationen, wonach die Iraker illegale Waffenlager vor dem Besuch der Inspektoren „gereinigt“ hätten. Außerdem würden fahrbare biologische Giftküchen auf den Straßen Iraks herumfahren. Ein Großteil der Massenvernichtungswaffen sei in einem stark bewachten Autokonvoi über die Grenze nach Syrien in Sicherheit gebracht worden. Powell wiederholte damit Altbekanntes, stichhaltige Belege blieb er – wie schon sein Präsident in der Rede zur Lage der Nation am 28. Januar – schuldig. Washingtons Administration glaubt, allein mit dem multimedialen Großangriff in der UNO

die Welt mit den unglaublichen Geschichten aus 1001 Nacht in Bann ziehen und auf Kriegskurs bringen zu können.

Den libanesischen Dichter Abbas Beydoun erinnert der Irak-Konflikt an die Fabel „Der Wolf und das Lamm“ von Jean de la Fontaines. Die Geschichte ist schlicht: Ein Wolf steht an der höher gelegenen Stelle eines Baches und beschuldigt ein weiter unten stehendes Lamm, sein Wasser zu trüben. Trotz der Unlogik des Vorwurfs frißt er das Lamm zur Strafe auf. Ebenso offensichtlich, meint Abbas Beydoun, hätten die USA keinen Grund, den Irak im Rahmen ihres Anti-Terror-Krieges anzugreifen. „Es ist keine Verbindung zwischen dem Irak und al-Qaida erkennbar, und nie wurde bewiesen, dass der Irak an aktuellen terroristischen Aktionen beteiligt war. Auch gibt es keine Beweise für den Besitz von Massenvernichtungswaffen, zumal dieser ein Argument wäre, ebenso gut andere Staaten anzugreifen“, schlußfolgert Abbas Beydoun.⁷ Der Irak unterwerfe sich allen Forderungen der Vereinten Nationen, „doch was er auch sagt oder tut, er trübt das Wasser der USA. Und so wird es zum Angriff kommen.“

Washington geht es im Fall Irak weder um Demokratie noch um Befreiung. Vielmehr sei der Krieg ein „integraler Bestandteil von Bushs Politik“ geworden, den der US-Präsident nicht fallen lassen werde. „Das Verhalten der USA gegenüber dem Irak ist eine allein auf Macht gestützte Aggression.“ Für den libanesischen Lyriker und Feuilletonchef der Tageszeitung al-Safir liegt auf der Hand, daß es den Amerikanern um mehr geht als nur um Saddam Hussein. „Es geht um die Vernichtung der irakischen Stärke, auch für die Zeit nach seinem Sturz. Dies beendet die Balance in der Region“, so Abbas Beydoun, der im übrigen keinerlei Sympathie für das Baath-Regime in Bagdad hegt.

Die Folgen eines neuerlichen Waffengangs am Golf malt Beydoun in düsteren Farben. Die USA „werden ihr Augenmerk auf die Errichtung eines scheindemokratischen Systems unter ihrer Hegemonie richten, ihr Interesse an der Beherrschung der Ölquellen verfolgen und ihre Macht auf die gesamte Region ausdehnen. Jedes

Wiederaufbauprojekt wird an den Vorrang ihrer Interessen gebunden sein. Ihre Präsenz wird sich zu einer zusätzlichen kulturellen und ideologischen Provokation für die Gesamtregion entwickeln und einen weiteren Grund für die Aktivierung der radikalsten und terroristischsten Kräfte gegen die USA liefern.“

Wie richtig der libanesische Autor mit seinen Überlegungen liegt, mussten irakische Oppositionspolitiker spätestens auf einem Treffen Mitte Februar im kurdischen Nordirak realisieren. Die Saddam-Gegner wurden während ihrer Beratungen von der Nachricht Colin Powells überrascht, Washington plane für die Nachkriegszeit keineswegs, die Macht im Irak an Iraker zu übertragen. Vielmehr will Bush die Baath-Regierung in Bagdad durch eine US-geführte Militäradministration ersetzen. Die türkische Armee steht Gewehr bei Fuß, im Kriegsfall den Norden Iraks – vor allem die dortigen Ölquellen – unter die Kontrolle Ankaras zu bringen.

Kurz nachdem US-Präsident Bush in seiner Ansprache zur Lage der Nation den Willen der Hardliner im Weißen Haus zum Krieg gegen den Irak bekräftigt hatte, war in Havanna der kubanische Staatschef Fidel Castro vor die Mikrofone getreten. Vor knapp 600 Gästen eines Kongresses zu Ehren des kubanischen Unabhängigkeitshelden José Martí würdigte Fidel Castro dessen frühen Kampf gegen das Expansionsstreben der USA. Der Maximo Lider, der in seiner Rede nicht einmal den Namen des US-Präsidenten erwähnte, forderte eine neue Ethik in der internationalen Politik. Die gegenwärtige US-Politik sei deshalb so gefährlich, so Castro, weil sie „nicht von einem verrückten Mann in einer dunklen Ecke einer Nervenheilanstalt“ kommt, „sondern von einem Staatschef, der über Zehntausende Atomwaffen verfügt, über Präzisionsbomben und Raketen, Abertausende Kampfflugzeuge, ausgebildete Piloten, eine Kriegsmarine und Militärbasen in allen Winkeln der Welt“.⁸ Die treffliche Rede des letzten großen Revolutionshelden fand hierzulande leider wenig Beachtung. Und doch trifft sie den Nerv dessen, was die Welt zur Zeit in Atem hält und auf dem ganzen Globus Menschen in Massen fast schon verzweifelt auf die Straßen treibt: der US-Krieg gegen Irak ist un-

gerecht, rassistisch und brutal; es gibt keine Rechtfertigung für den Völkerrechtsbruch, keinen Beweis für eine irakische Gefahr, aber die berechtigte Sorge vor einem unkalkulierbaren Flächenbrand der Gewalt mit absehbar mehreren zehntausend Kriegstoten allein am Golf. Doch wird die junge Bewegung der Millionen den großmachtpolitischen Amoklauf der Vereinigten Staaten von Amerika stoppen können?

Die Autoren in diesem Buch eint das von der US-amerikanischen Antikriegsbewegung ausgegebene Motto „Nicht in unserem Namen“ sowie Hoffnung und Engagement, letztendlich über die so offensichtliche Ungerechtigkeit zu siegen.

Berlin, 24.2.2003

- 1 - Gefunden in: Frankfurter Rundschau, 6. Januar 2003
- 2 - Der Spiegel 3/2003: „Bush will Krieg um jeden Preis“. Interview mit Butros Butros Ghali
- 3 - „Krieg heißt Big News – davon will jeder profitieren“. Peter Arnett über den Patriotismus der US-Medien. Interview in: Frankfurter Rundschau, 20. Januar 2003
- 4 - Michael Thumann: Die Not der gekauften Freunde. In den arabischen Ländern wächst der Zorn. In: Die Zeit, Nr. 4, 16. Januar 2003
- 5 - Thomas Kleine-Brockhoff: Der Aufmarsch. Wie Amerika sich auf einen Feldzug gegen den Irak vorbereitet – Szenarien eines Präventivkrieges. In: Die Zeit, Nr. 4, 16. Januar 2003
- 6 - Franziska Augstein: Rumsfelds Logik. Europa versteht sich nicht auf die politische Mathematik der USA. In: Süddeutsche Zeitung, 18./19. Januar 2003
- 7 - Abbas Beydoun: Ja zum Krieg! Nein zum Krieg! In: Die Zeit, Nr. 3, 9. Januar 2003
- 8 - Harald Neuber: Widerstand gegen USA moralische Pflicht. In: junge Welt, 31.02.2003